



Sekretariat
Bundesamt für Kultur
Hallwylstrasse 15
3003 Bern
Tel. 031 322 92 84
Fax 031 322 87 39
E-Mail: ekd@bak.admin.ch
Ref. 362.64

Historische Zimmer in Museen

Grundsatzpapier

Denkmalpflege und Historische Museen haben die Erhaltung von Kulturgütern zur Aufgabe. Während die Denkmalpflege in erster Linie ortsfeste Objekte im historischen Kontext zu erhalten hat, sammelt das Museum mobile Güter und bringt sie in einen neuen Zusammenhang. Solche Kontexte neu zu formieren, gehört zum Selbstverständnis der Museen. Entsprechend ihrer Aufgabe, Kulturgüter zu erhalten, wurden viele Museen nach langfristig verstandenen Konzepten erbaut und eingerichtet. Der heutige Auftrag, mit Wechselausstellungen den Erwartungen des Publikums zu entsprechen, führt zu Veränderungsabsichten, die Dimensionen annehmen können, welche aus denkmalpflegerischer Sicht einem Nutzungswechsel gleichzusetzen sind.

Im Falle von Historischen Zimmern in Museen kann dies zum Konflikt führen, da Teile von Denkmälern resp. historischen Bauten im Museum in einen neuen Zusammenhang gebracht wurden – dieser erlangte seinerseits Denkmalwert und kann daher nur unter Verlust wieder aufgelöst werden. Hier ist genau zu analysieren, worin der Denkmalwert besteht, um mittels einer sorgfältigen Güterabwägung die Verluste für die kulturelle Überlieferung möglichst gering zu halten.

In zahlreichen Museen der Schweiz werden heute kleinere oder grössere Veränderungen diskutiert. Als Beurteilungsgrundlage hat daher die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege das vorliegende Grundsatzpapier erarbeitet. Es basiert auf dem Entwurf einer Arbeitsgruppe, der Vertreterinnen und Vertreter der EKD (Leza Dosch, Nina Mekacher und Beatrice Sendner) sowie folgende externe Experten angehörten: Raoul Blanchard (Direktor des Museums Schloss Greyerz), Benno Schubiger (Kunsthistoriker und Museologe, Basel), Matthias Senn (Kurator Schweizerisches Landesmuseum) und Daniel Studer (Direktor des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen).

1. Einleitung

Historische Zimmer, die den Museumsbesuchern die Lebenswelten früherer Zeiten vor Augen führen, sind zentrale Bestandteile vieler kulturhistorischer Museen der Schweiz. Sie entstanden vornehmlich im Zuge des grossen Interesses an kulturhistorischen und kunstgewerblichen Fragestellungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert und sind bis heute beliebt.

Dennoch haftet ihnen auch das Image des Verstaubten an. Sie sind Teil eines ausschliesslich auf die Dauerausstellung abstellenden Museumskonzepts und lassen wenig Spielraum für Entwicklungen, insbesondere für die stetig an Bedeutung gewinnenden Sonderausstellungen. Es braucht Standfestigkeit, nicht auf Kosten der historischen Substanz Aufgeschlossenheit beweisen zu wollen und den meist grossen Raumbedarf durch die Auslagerung Historischer Zimmer zu befriedigen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie nötig es ist, sich mit der denkmalpflegerischen Tragweite des Themas auseinanderzusetzen.

Im Begriff der „Historischen Zimmer in Museen“ ist der Anspruch auf ihren Denkmal-Charakter bereits angelegt. Ihrer Aufnahme ging der Entscheid der betreffenden Institution voraus, dass sie sammlungswürdig seien. Im Falle von Interieurs wollte dies besonders gut bedacht sein, handelt es sich doch um Objekte, die viel Platz beanspruchen und deren Einbau bedeutende architektonische und sammlungspolitische Konsequenzen nach sich zog. Einzelne Museumstrakte oder wie im Falle des Engadi-

ner Museums in St. Moritz ganze Museen wurden eigens für diesen Bestand errichtet. In ihren Ausmassen prägen die Historischen Zimmer die thematische Ausrichtung einer Sammlung unübersehbar mit.

Das Versetzen historischer Zimmer aus dem angestammten Ort in ein Museum ist ein Phänomen, das im 19. Jh. gründet. In ihm offenbart sich das ungebrochene Selbstbewusstsein der grossen Städte, als Zentren dazu prädestiniert zu sein, die bedeutendsten Kulturgüter eines Landes zu beherbergen. Im kleineren Ausmass wiederholte sich die Praxis im Verhältnis von Kleinstädten zu Dörfern. Den Hintergrund der Verkäufe von Interieurs bildete vielfach die finanzielle Not der Eigentümer; oftmals war die Überführung in ein Museum eine Alternative zu der als Verlust empfundenen Abwanderung des Bestandes in den Privatbesitz oder ins Ausland.

Die Denkmalpflege, aber auch das sensibilisierte Publikum stehen heute dem Versetzen von Kulturgut skeptisch gegenüber. Die auf das Einzelstück ausgerichtete Sammlermentalität der Gründerzeit hat dem Bewusstsein Platz gemacht, dass eine Kulturlandschaft in ihrer Substanz ausgehöhlt wird, wenn sie ihrer Vorzeigeobjekte beraubt wird. Heutige Kulturgeschichte versucht, das Reichere neben dem Bescheidenen als Einheit zu verstehen. Wo das Eine ausfällt, verfälscht sich der Befund. Es wird angestrebt, Kulturgüter nicht zu isolieren, sondern an ihrem angestammten Ort zu bewahren. Der Einbau Historischer Zimmer in Museen ist eine Konzeption des Historismus und damit selbst schon Geschichte. Auch wenn diese Auffassung heute nur noch in Ausnahmen vertreten wird, muss man sich doch dafür einsetzen, dass sie als Ausdruck ihrer Zeit verstanden wird, und dass ihre wichtigen Beiträge im Museumskontext erhalten bleiben.

Das vorliegende Grundsatzpapier beleuchtet das Phänomen der Historischen Zimmer aus einem denkmalpflegerischen Blickwinkel. Es richtet sich gleichermassen an Museumsspezialisten wie an Fachleute der Denkmalpflege und liefert Grundlagen für das Erkennen des Wertes verschiedener Typen Historischer Zimmer sowie für den verantwortungsvollen Umgang mit diesen Kulturgütern. Es kann keine allgemeingültigen Rezepte liefern; Zweck ist in erster Linie eine Sensibilisierung.

2. Terminologie

Historische Zimmer bezeichnet in diesem Papier museale Ausstellungsräume, in denen Raumarchitekturen und Möbel zu einem in unterschiedlichem Masse originalen aber repräsentativen Ganzen zusammengestellt wurden.

Dieser Begriff wird im folgenden weiter differenziert, in *Period Rooms*, die aus originalen historischen Raumarchitekturen bestehen und *Stilräume*, die historische Innenräume nachbilden. Nur am Rande wird von den *Epochenräumen* gesprochen, die Sammlungsstücke einer Epoche in einer neutralen Raumhülle zusammenfassen und somit im Allgemeinen keine denkmalpflegerischen Fragen aufwerfen (vgl. dazu auch Tabelle S. 6). Einzelne Komponenten dieses dreiteiligen Begriffssystems mögen widersprüchlich oder zumindest sprachlich unbefriedigend scheinen. Da es jedoch in der Kunstwissenschaft fest eingeführt ist¹ und sich in der Literatur keine Alternativen finden, die weniger erklärungsbedürftig wären, wird es hier unverändert übernommen.

3. Historischer Kontext

Ausgangslage

Die Verwendung von Historischen Zimmern im musealen Kontext ist eine Begleiterscheinung des Historismus. Analog zur Architektur, welche mit der Adaption historischer Stile die vergangenen Epochen aufleben liess, wurden auch in den Ausstattungskünsten Stilzitate früherer Jahrhunderte verwendet, wobei hier häufig über die formale Stilanlehnung hinaus authentische historische Relikte im Sinne von „Spolien“ oder von Originaleinrichtungen verwendet wurden. Im Vergleich dazu war Spolienverwendung in der Architektur des Historismus selten, jedenfalls sehr viel rarer als die konkrete Bezugnahme auf identifizierbare Vorbilderbauten. Während also im Historismus die stilimitierenden Bau- und Ausstattungskünste eine idealisierte Ursprünglichkeit paraphrasierten, wurde im Museumszusammenhang im Rahmen von *Period Rooms* oder *Stilräumen* Originalsubstanz eingesetzt. In Fällen, wo Imitation und Verwendung von Originalen kombiniert sind, ist der konservatorische oder denkmalpflegerische Umgang besonders anspruchsvoll.

Vorgeschichte

Erste Beispiele von Stilräumen wurden im 18. Jahrhundert in England geschaffen, beispielsweise in Horace Walpoles Landsitz Strawberry Hill mit seinen neugotischen Zimmern. Ziel war, eine idealisierte Mittelalterwelt wiederaufleben zu lassen, deren Stimmung von der Authentizität mitverwendeter Originale beeinflusst wurde. Derartige Inszenierungen verdankten ihre Entstehung meist Persönlichkeiten, die sich als Sammlerinnen, Historiker, Künstler oder als Dichterinnen eine besondere Beziehung zu früheren Epochen schufen.

Im Paris der 1830er und 1840er Jahre wurde das Stilraumkonzept erstmals in den musealen Kontext übertragen. Alexandre du Sommerard richtete dort im Stadthaus der Äbte von Cluny in einem Milieu der französischen Renaissance seine Privatsammlung ein, welche 1843 ins städtische Musée de Cluny mit inszenierten Historischen Zimmern übergang (heute Musée National du Moyen Âge et des Thermes de Cluny). Das erstarkte Interesse für kunstgewerbliche Fragestellungen, welches sich in den aufkommenden Gewerbemuseen und ab 1851 in den Weltausstellungen manifestierte, förderte die Implementierung des Stilraumkonzepts in museale Kontexte zusätzlich.

Stilräume und Period Rooms in der Museumsgeschichte seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts

Seit den 1880er Jahren wurde der Einbau von Historischen Zimmern in den damals entstehenden grösseren kulturhistorischen Museen üblich. Die Gründe für diese Entwicklung waren unterschiedlich. Bereits hingewiesen wurde auf das seit der Jahrhundertmitte im Rahmen der Reformbewegung in England gestiegene Interesse an Kunsthandwerk und Kunstgewerbe. Dies äusserte sich beispielsweise darin, dass Period Rooms in Museen als Zeichnungs- und Kopiervorlagen für Kunsthandwerker dienten. Kunsthistorische Fragestellungen im Sinne der Bau- und Wohnstilkunde gewannen an Bedeutung; Rettungsbemühungen zu Gunsten Historischer Zimmer, welche von der hochkonjunkturellen Bautätigkeit zunehmend gefährdet waren, zeugen von denkmalpflegerischem Sensorium. Authentisch gedachte Intérieurs im Sinne der Epochenströmung des Realismus konnten aber auch eine museumspädagogische Funktion übernehmen, indem man durch dekoratives Ausstaffieren kulturhistorische Vorstellungen über das Leben und Wohnen der Vorfahren vermitteln wollte.

Bei der Entwicklung der Period Rooms spielte die Schweiz eine zentrale Rolle. Da in unserem Kulturkreis das relativ leicht auszubauende Täferzimmer weit verbreitet war, avancierte im späteren 19. Jahrhundert unser Land zum Exporteur von Period Rooms, welche im nationalen und internationalen Kunsthandel begehrte Sammel- und Museumsobjekte darstellten. Als Reaktion auf diesen immer stärker beklagten Aderlass entstanden Bewegungen, die schliesslich zur Gründung der Gesellschaft zur Erhaltung vaterländischer Altertümer (heute Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte) und 1889 zum Grundsatzbeschluss führten, ein Schweizerisches Nationalmuseum zu gründen.

Eigene Sammeltätigkeit in der Schweiz erwies sich als der beste Weg, die Abwanderung von Period Rooms zu bremsen. Als erstes Historisches Zimmer wird hierzulande die Seidenhofstube in einem musealen Kontext fassbar. Seit 1874 war sie Teil des Gewerbemuseums in Zürich, bevor sie ans 1898 eröffnete Schweizerische Landesmuseum abgetreten wurde. 1879 wurde das Iselin-Zimmer Bestandteil der Mittelalterlichen Sammlung in Basel. 1888 wurden im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg im neuen Südbau vier Historische Zimmer eingerichtet, davon eines aus der Schweiz. Die neunziger Jahre brachten dann den Durchbruch für das Prinzip des Period Room: Nacheinander richteten die neu gegründeten kulturhistorischen Museen in Basel (Historisches Museum Basel, 1894), Bern (Bernisches Historisches Museum, 1894; Zimmereinrichtungen ab 1895) und Zürich (Schweizerisches Landesmuseum, 1898) je eine mehrteilige Raumfolge aus Period Rooms und Stilräumen ein. Weitere Museen übernahmen das Konzept, so das Bayerische Nationalmuseum in München (1900), das Engadiner Museum in St. Moritz (1906), das Märkische Museum in Berlin (1908), das Musée d'Art et d'Histoire in Genf (1910) und das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen (1921). Die Period Room-Idee lebte auch nach dem Historismus weiter, wie die so unterschiedlichen Beispiele des Museums Allerheiligen in Schaffhausen (1938), des Museums Kirschgarten in Basel (1951) oder des Museums für Angewandte Kunst MAK in Wien (1993) zeigen.

4. Denkmalpflegerischer Umgang

Denkmal-Charakter

Als Gehäuse im Gehäuse und immobile Mobilien stellen die Historischen Zimmer einen museologischen Sonderfall dar. In ihrem Eigenwert sind sie meistens bedeutende Zeugen der Innenarchitektur einer bestimmten Epoche. Ihre künstlerische Qualität wird vom gestalterischen Entwurf und seiner handwerklichen Umsetzung bestimmt. Der begeh- und benutzbare Raum ist eine der elementarsten Formen der Architektur. Seine Dreidimensionalität hat sowohl einen Gebrauchs- als auch einen Erlebniswert. Er wird von sehr konkreten materiellen Flächen begrenzt und durch Teilräume wie Erker und Alkoven erweitert. Decken, Wände, Fenster und Fussböden sind von alters her prädestinierte Orte der Verzierung. Im Zusammenspiel von Täfern, Wandbespannungen, Tapeten, Ausmalungen, Stukkaturen, Parkett- und Fliesenböden, Kachelöfen, Teppichen, Vorhängen, Leuchtern, Möbeln, Tafelbildern und Glasmalereien liegt denn schon im Kleinen die Idee des Gesamtkunstwerks begründet. An den einzelnen Elementen und der daraus gebildeten Einheit lassen sich kunstgeschichtliche Entwicklungen nachvollziehen.

Grösste Beachtung kam stets jenen Zimmern zu, die sich durch ihre kunsthandwerkliche Qualität und Vollständigkeit auszeichnen. Das auf Gesamtwirkung ausgerichtete Intérieur legt es nahe, an Gestaltungen aus einem Guss zu denken. So verbindet man mit Period Rooms im Idealfall weitgehend originale, dh. mit Objekten aus der Entstehungszeit des Interieurs, ausgestattete Ensembles. Diese Vorstellung muss jedoch in zweierlei Hinsicht erweitert werden. Historische und gestalterische Bedeutung können auch heterogen zusammengesetzte Interieurs haben. Und auch die Ergänzung mit älteren, aus früheren Beständen übernommenen, oder mit jüngeren, nachträglich zugefügten Ausstattungsteilen kann ein wichtiger Beitrag sein. Dabei ist der Stellenwert der Historischen Zimmer im Zusammenhang mit dem ursprünglichen Museumskontext zu beachten.

Unter den Historischen Zimmern ist kultur- und sozialgeschichtlich nicht nur das reiche Beispiel von Belang. Zu einer umfassenden Betrachtung gehört auch der Blick auf die Interieurs von Bauern und Arbeiterinnen. Während erstere vor allem in lokalen und regionalen Heimatmuseen zu sehen sind, werden letztere fast ausschliesslich im Rahmen von Freilichtmuseen zur Schau gestellt. Einen weiteren Zugang zum Thema bietet das Interesse für bestimmte Bewohner von Räumen (Künstlerinnen, Dichter, historische Persönlichkeiten). Ihr Charakter als Pilgerstätten verlangt jedoch eher nach einem Standort des Raumes im authentischen Umfeld.

Das Denkmal im Museum

Ein Period Room im Museum ist per definitionem aus seinem früheren Zusammenhang gerissen und bestenfalls in einen neuen sinnvollen Kontext gebracht. Die Isolation als konzeptioneller Kunstgriff gehört damit wesentlich zu dieser Gattung. Die Übertragung einer Raumeinheit vom alten Standort ins Museum war jeweils mit grossem Aufwand und vielen Schwierigkeiten verbunden. Am ehesten liessen sich holzvertäfelte Interieurs transportieren, die denn auch den grössten Teil der Historischen Zimmer in Museen ausmachen. Technische und wohl auch finanzielle Aspekte setzten der Idee einer integralen Übertragung insbesondere bei verputzten Oberflächen Grenzen. Verschiedentlich konnten Räume nur fragmentarisch übernommen werden. Zudem musste man im Museum oftmals mit abweichenden Raumhöhen auskommen. Der neuen Situation angepasste Friese zwischen Decke und Wandtäfer versuchten diese Differenz zu überspielen. Damit veränderten sie die ursprünglichen Proportionen des Raumes. Noch freiere Kompositionen entstanden durch das Zusammenführen von Decken- und Wandtäfern aus unterschiedlichen Beständen.

Period Rooms haben eine enge ideelle Beziehung sowohl zum Museum als auch zu ihren früheren Standorten. Wer sich mit der Geschichte dieser Objekte auseinandersetzt, wird stets beide Stränge zu verfolgen haben. Mit dem Entgegennehmen der Interieurs hat das betreffende Museum auch die Verantwortung übernommen, für ihre ungeschmälerte Erhaltung und Pflege besorgt zu sein. Dies ist üblicherweise im Rahmen der Ausstellungsräume am ehesten gewährt. Veränderungen dieser gegebenen Situation bedürfen einer übergeordneten Konzeption und eines Konsenses zwischen Fachleuten sowohl der Museologie als auch der Denkmalpflege. Auslagerungen von Interieurs in Museumsdepots haben schwerwiegende konzeptionelle und technische Konsequenzen. Ohne Schäden sind sie nicht durchzuführen: Jeder Ausbau zieht zwangsläufig Verluste an der Originalsubstanz nach sich.

Aus diesem Grund ist Zurückhaltung gegenüber der Rückführung von Interieurs an ihren früheren Standort geboten. Bezüglich der fachgerechten Pflege und des Schutzes vor Beschädigungen sind Ob-

jekte in einem Museum in der Regel besser aufgehoben. Die Rückführung eines Historischen Zimmers kann für den Ort der Herkunft eine Bereicherung sein oder dort gar eine empfindliche Lücke schliessen, für das Museum indessen bedeutet die Entfernung eines ausgestellten Interieurs eine Schwächung der bis dahin gewährten museologischen Ausrichtung².

Im Unterschied zu den Period Rooms sind Stilraum und Epochenraum eher als Teile der Innenarchitektur eines Museums zu sehen und damit auch stärker mit diesem verbunden. Der denkmalpflegerische Umgang mit ihnen hängt in hohem Masse von der Bedeutung der betreffenden Museumsarchitektur und des Ausstellungskonzepts ab.

Eigene Gruppen stellen Museen mit ausgeprägter Gestaltung des Innenraums und zu Museen umgenutzte Gebäude dar. Beispiele wie das Winterthurer Kunstmuseum von Rittmeyer & Furrer oder die Villa Langmatt in Baden von Curjel & Moser weisen anspruchsvolle, auf den Bau selbst bezogene Interieurs auf, die bei Veränderungen ebenso der denkmalpflegerischen Begleitung bedürfen.

Bern, 16. Mai 2006

EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE

Der Präsident



Prof. Dr. Bernhard Furrer

Die Kommissionssekretärin



Dr. Nina Mekacher

¹ v.a. Joachimides 1995 und Joachimides 2001.

² Die von der EKD verabschiedeten Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz sehen Translokationen von Denkmälern nur in Ausnahmefällen vor, da damit der direkte Bezug zum Standort verloren gehe (5.7). Bei einer Rückführung wäre dies im Falle historischer Einbauten der Bezug zum Museum. Bei einer Auslagerung ins Depot wäre beides verloren: der Bezug zur Ausstellung im Museum und der Bezug zum früheren Standort.

Definition – Bedeutung – Erhaltung

Bei einer Typologisierung des Themenkreises ist zu unterscheiden zwischen Raumgestaltungen, die einerseits

- in situ in historischen Gebäuden als Schauräume gezeigt und museumspädagogisch vermittelt werden (z. B. in Schlossmuseen, in Wohnmuseen in historischen Gebäuden), und die andererseits
- als Sammlungsobjekte in Museumslokalitäten moderner oder historischer Prägung museal präsentiert werden.

Im Rahmen dieses Grundsatzpapiers wird vor allem die zweite Gruppe behandelt. Dabei können innerhalb dieser Museumskonzeptionen drei Haupttypen von Historischen Zimmern unterschieden werden, 1. der „Period Room“, 2. der „Stilraum“ und 3. der „Epochenraum“. Selbstverständlich sind in den Museen Räume aller drei Typen – auch in unterschiedlicher Kombination – zu Sequenzen verbunden. Verbreitet sind Abfolgen von Räumen in verschiedenen Epochenstilen oder unterschiedlicher Verwendungszwecke (Küche, Schlafzimmer etc.).

Period Room

Originale oder teiloriginale historische Raumarchitektur.

a.) Im seltenen Idealfall ist nicht nur die Raumarchitektur (Täfer, Stukkaturen, Tapeten, Tapisserien etc.) weitgehend original erhalten, sondern auch das historische Mobiliar.

Beispiel: Zimmer aus dem Schlösschen Wiggen im Schweizerischen Landesmuseum.

b.) Verbreitet ist die Erhaltung einer Raumarchitektur ohne Originalmobiliar oder mit Mobiliarausstattung durch stilistisch und typologisch passendes Sammlungsgut.

Beispiel: Salle d’honneur aus dem Schloss Zizers im Musée d’art et d’histoire in Genf.

c.) Zusammenbauten von Raumkomponenten unterschiedlicher Herkunft zu mixta composita bilden keine Einzelfälle. Mittels Ausstaffierung können museographisch oder museumspädagogisch interessante Räume entstehen.

Beispiel: Gotisches Zimmer im Historischen Museum Basel.

Bedeutung: Hoher Substanzwert. Besonders bedeutend, wenn Originalausstattungsstücke vorhanden sind. Verluste oder Ergänzungen an der Originalsubstanz, die beim Ausbau aus dem Ursprungsort oder bei der Einpassung ins Museumsambiente entstanden, bilden Beeinträchtigungen; sie können aber die Bedeutung dieser Objekte nicht grundsätzlich schmälern.

Erhaltung: Intérieurs mit originaler Raumarchitektur sind integral zu schützen (a und b). Gelungene Kombinationen aus der Gründerzeit des Museums mit historischem Inventar aus anderem Zusammenhang sind ebenfalls erhaltenswert, sofern die Herkunft der verschiedenen Komponenten dokumentierbar ist (c).

Stilraum

Nachahmung eines historischen Innenraums unter Verwendung eines stilistisch zu den ausgestellten Objekten passenden Rahmens. Dieser ist jedoch – im Unterschied zum Period Room – nicht authentisch, sondern zitiert oder imitiert historische Vorbilder frei oder kombiniert Neugeschaffenes mit Originalem.

Beispiel: Zimmer aus dem Haus zum Falken in Rorschach im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen.

Bedeutung: Substanzwert ist hoch, falls die Verbindung von originaler Ausstattung und der umgebende Stilrahmen ein qualitativ überzeugendes Ensemble bilden.

Erhaltung: Künstlerisch beeindruckende Beispiele sind erhaltenswert. Assemblages ohne Gestaltungswert kommt geringere Bedeutung zu. Sie könnten bei Bedarf aufgelassen werden, wobei die Erstellung einer vollständigen Dokumentation unerlässlich ist. Immerhin ist jenen Raumsequenzen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, in denen Stilräume innerhalb unvollständiger Period Room-Folgen wichtige „Stilbrücken“ darstellen und deren Entfernung Lücken hinterlassen würden.

Epochenraum

Zusammenstellung von Sammlungsstücken auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer historischen Stilepoche. Dabei besteht keine stilistische Bezugnahme auf die umgebende, meist neutrale Raumarchitektur.

Beispiel: Raumfolge zum Wohnen im 18. und 19. Jahrhundert im Obergeschoss des Schweizerischen Landesmuseums.

Bedeutung: Die Kombination von Sammlungsobjekten ist von geschichtlichem, museographischem und didaktischem Interesse.

Erhaltung: Die Kriterien befinden sich ausserhalb der denkmalpflegerischen Fragestellungen.

Bibliographie:

Bruno Pons, Grands décors français 1650–1800, reconstituées en Angleterre, aux Etats-Unis, en Amérique de Sud et en France, Dijon 1995, passim.

Alexis Joachimides, Sven Kuhrau, Viola Vahrson und Nikolaus Bernau, Museumsinszenierungen, Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums, Die Berliner Museumslandschaft 1830–1990, Berlin 1995, S. 236, 238 (Glossar).

Sabine Ziegler, Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand, Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVI-II, Kunstgeschichte, Band 237, Frankfurt 1995, S. 59–70.

Period Rooms in The Metropolitan Museum of Art, New York 1996, Introduction by Philippe de Montebello, S. 9–13.

Stephen Braun, Die Genealogie des Period Room, in: Renaissance der Kulturgeschichte? Die Wiederentdeckung des Märkischen Museums in Berlin aus einer europäischen Perspektive, Dresden 2001, S. 57–73.

Alexis Joachimides, Die Museumsreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des Modernen Museums 1880–1940, Dresden 2001, S. 61f.